

Sartre und die Quantenphysik

Alfred Dandyk

Sartre äußert sich häufig zur Quantenphysik, und zwar immer positiv. Insbesondere hat es ihm die Kopenhagener Deutung angetan. Es handelt sich um eine bestimmte Interpretation der Quantenphysik, die darauf hinausläuft, dass der Mensch als Beobachter in die Analyse einbezogen werden muss. Der Mensch, der Beobachter, ist in diesem Fall der Physiker als Experimentator und man kann den Formalismus der Quantenphysik, so behauptet jedenfalls die Kopenhagener Deutung, nur adäquat interpretieren, indem man ihn nicht als Ausdruck des unabhängigen An-sich deutet, sondern als einen Algorithmus, der das *Verhältnis* des Beobachters zu diesem An-sich beschreibt. Sartre erhebt diese Einsicht der Quantenphysiker sogar zur Grundlage der einzigen Erkenntnistheorie, die heutzutage Gültigkeit beanspruchen kann.

Es ist klar, warum Sartre über diese neue Physik hochofret war. Denn in seiner Philosophie wird zwischen dem unabhängigen An-sich und dem menschlichen Für-sich unterschieden, wobei das menschliche Für-sich als das *bezeugte An-sich* aufzufassen ist. Entscheidend ist für Sartre demnach, dass man zwischen dem unabhängigen An-sich und dem bezeugten An-sich unterscheiden muss. Das unabhängige An-sich liegt dem bezeugten An-sich zwar zugrunde, beide An-sich-Varianten müssen aber dennoch unterschieden werden. Das unabhängige An-sich entspricht dem Ontischen, insofern dieses *ist*, das bezeugte An-sich entspricht dem Ontischen, insofern dieses durch den Menschen mittels der ontisch-ontologischen Differenz offenbart wird. Es handelt sich also bei den beiden Versionen des An-sich um eine Identität in der Verschiedenheit.

Das bedeutet, dass jede physikalische Theorie von der ontisch-ontologischen Differenz betroffen ist, das heißt von der Differenz zwischen dem Seienden und der Rede über das Seiende. Jede Theorie, wenn sie der menschlichen Existenz adäquat sein will, sollte diese Differenz widerspiegeln. Eine adäquate Theorie spielt also eine Doppelfunktion: sie ist eine Theorie über das Seiende und sie reflektiert gleichzeitig die ontologische Funktion des Menschen. Kurz: Vom Standpunkt des Existentialismus aus gesehen muss eine Theorie, die den Beobachter nicht einbezieht, insuffizient sein, weil eine solche Theorie die ontisch-ontologische Differenz nicht erfassen kann. Eine solche inadäquate Theorie ist zum Beispiel die Klassische Mechanik.

Auch der Physiker Wolfgang Pauli bestätigt die Sichtweise Sartres. Er sieht in der Quantenphysik die Morgenröte einer neuen und erweiterten Art des Denkens, dessen herausragendes Kennzeichen die axiomatische Einbeziehung des Beobachters nebst der Beobachtungsmittel in die Theorie ist. Damit stellt sich Pauli in einen klaren Gegensatz zu Max Planck. Sartre und Pauli sind im Gegensatz zu Planck der Ansicht, in der Wissenschaft gehe es nicht darum, das unabhängige Reale direkt abzubilden, sondern mit Hilfe des Beobachters und seiner Beobachtungsmittel, wozu auch die intellektuellen Instrumente wie die Sprache und die Mathematik gehören, dem unabhängigen An-sich Aspekte zu entlocken, die sowohl das unabhängige Reale perspektivhaft abbilden als auch die Situation des Beobachters widerspiegeln. In der Sicht Paulis und Sartres lehrt die Quantenphysik die

Unteilbarkeit der Situation, das heißt die Einheit von Beobachter, Beobachtungsmittel und physikalischem System, zu erfassen.

Dieser Begriff der Unteilbarkeit der Situation ist der klassischen Physik, zum Beispiel der Klassischen Mechanik, völlig fremd. Sie zielt direkt auf das unabhängige An-sich, so dass sie zum Beispiel in der Gefahr steht, als explikative Metaphysik mißbraucht zu werden. Für Engels und Lenin zum Beispiel war die Klassische Mechanik die physikalische Grundlage ihres materialistischen Weltbildes. Für sie besteht das An-sich-sein aus einigen Grundbestandteilen, Raum, Zeit und Materie sowie den Kräften zwischen den Materie-Teilchen. Alles Geschehen in der Welt wäre demnach auf diese Begriffe zu reduzieren. Der Mensch wäre nichts anderes als ein Ensemble physikalischer Teilchen und der Lebensentwurf dieses Menschen wäre das Resultat der Kräfte zwischen diesen Teilchen. Ein Weltbild, das in den Augen Sartres absurd ist, aber von Engels und Lenin allen Ernstes vertreten worden ist. Die Absurdität einer solchen explikativen Metaphysik ist der eigentliche Grund für Sartres Begeisterung für die Quantenphysik.

Die philosophische Bedeutung der Quantenphysik geht also weit über die Reichweite der Physik hinaus. Sie entspricht, wie Pauli das formuliert, einer erweiterten und neuen Art des philosophischen Denkens.

Der Punkt ist nun, dass Sartres Existentialismus in der Lage ist, eine ontologische Begründung für die Notwendigkeit dieser erweiterten Art des Denkens zu liefern. Sie hängt mit einer ursprünglichen *Verschränkung* von Mensch und Welt zusammen. Sartre geht zwar von der Unabhängigkeit des An-sich-seins aus, aber dieses An-sich-sein ist keine Welt, sondern die Grundlage aller Welten. Erst ein ontologischer Akt, den Sartre *interne Nichtung des Seins* nennt, lässt aus dem unabhängigen An-sich einen Aspekt hervortreten, der für Sartre die Einheit von Mensch und Welt bedeutet. Kein Mensch ohne Welt, keine Welt ohne Menschen, könnte man kurz formulieren. Nur entspricht diese Einheit *Mensch-Welt* niemals der Totalität des An-sich-seins, sondern immer nur einem Aspekt dieses An-sich-seins auf der Grundlage der Totalität dieses An-sich-seins.

In diesem Kontext ist Sartres Aussage zu verstehen, das Bewusstsein sei eine Dekompression des Seins. Der Ausdruck *Dekompression des Seins* lässt sich gut am Beispiel der Zeitlichkeit erläutern. Die Zeitlichkeit entspricht der ekstatischen Einheit der drei Zeitdimensionen und die Welt stellt sich dem Menschen als diese ekstatische Einheit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dar. Die Zeitlichkeit sorgt also dafür, dass nicht alles gleichzeitig stattfindet. In diesem Sinne dekomprimiert die Zeitlichkeit das Sein. Sartre sagt auch, die Zeitlichkeit sei ein Sehorgan des Menschen. Es gibt noch andere Sehorgane, oder Dekompressionsorgane, zum Beispiel die Körperlichkeit des Menschen, die Möglichkeiten des Menschen in der Welt, Technische Werkzeuge sowie theoretische Gebilde wie Zahlen, Geometrien und physikalische Theorien. Alle diese Instrumente zur Erhellung des Seins tragen dazu bei, das unabhängige An-sich aus einem bestimmten Blickwinkel zu beleuchten und auf diese Weise dem An-sich bestimmte Aspekte zu entlocken. So ist auch der Wahrheitsbegriff Sartres zu verstehen: Das unabhängige An-sich ist Dunkelheit; Wahrheit ist Erhellen des Seins. Die Dekompressionsorgane sind Instrumente zur Erhellung des Seins. Sie lassen die Wahrheit in der Welt in einem bestimmten Licht erscheinen.

